

"Unser tägliches Brot gib uns heute"

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 3. Juni 1986

"Unser tägliches Brot gib uns heute", über diese Bitte aus dem "Vater unser" möchte ich heute abend mit Ihnen nachdenken. Mein Ziel ist es, daß wir so besser beten lernen, und daß wir im Beten besser leben lernen, handeln lernen. Im Beten rühren wir an Gott und Gott rührt an uns; wenn wir wirklich beten, bewegen wir uns in Gottes Heiligem Geist auf Gott und aufeinander zu. Vielleicht lesen Sie deswegen noch mal den Vortrag über die "Einheit von Gottes- und Menschenliebe". Betend bringen wir Erde und Himmel zusammen.

Wir merken leider jedoch selten genügend auf; wir wissen so selten was wir tun; wir beten vielleicht doch zu halbherzig, (d.h. unaufmerksam, mit dem Wunsch, bald fertig zu sein; nicht aus der Tiefe unserer Seele; nicht mit leidenschaftlichem Herzen). Beten - wirkliches Beten - hat die Intensität eines Liebesgespräches oder die Bitterkeit der Klage eines Mannes, dem schlimmes Unrecht getan wurde. Beten ist wie kochendes Wasser - aber nicht wie eine lauwarme Brühe.

Betend gewinnen wir neu in Gott unser Leben. Erneuerung, Verlebendigung ist die Frucht des Betens: Gottes Geist in uns. (Ist Ihnen gestern abend der Zusammenhang der Predigt: die Gabe des Gebetes ist Gottes Heiliger Geist - mit dem Impuls des Hausforums: es geht darum, daß wir lebendige Zelle der Kirche sind; denn gutes Miteinander ist Gabe des einheitsstiftenden Geistes). Wir leben leider oft nicht in diesen Zusammenhängen, wir leben wie in zwei Welten; in zwei Lebensbezirken. Betend können wir die beiden Seiten der Wirklichkeit, die Gottseite und die Menschenseite, die Himmelseite und die Erdenseite zusammenbringen. (Es lohnt sich, dazu auch noch einmal den Vortrag von Direktor Heinemann vom April vorigen Jahres vorzunehmen - vor allem der dritte Abschnitt: "Beten - vor Gott das ganze Leben zur Sprache bringen", ist wichtig).

Die Brotbitte des Vater unser zeigt uns den Mangel und die Aufgabe überdeutlich.

Jeder von Ihnen betet vermutlich jeden Tag wenigstens einmal im Vater unser "Unser tägliches Brot gib uns heute" ... und dann steht das tägliche Brot (auch Kartoffeln oder Reis, Gemüsesuppe oder Spinat) auf dem Tisch und der Beter, der darum gebeten hat und dessen Bitte erhört wurde, ist nicht da. "Gottverarschung" ist das, was da geschieht, wenn ich es unfein, kraß und provokativ benennen

soll. Ich wähle den Ausdruck nur ungern, aber ich möchte Sie wirklich aufrütteln und zum Nachdenken bringen. Es geht nicht um Vorwürfe - sondern wie gesagt um Ihr besseres Leben, weil besseres Beten. Entschuldigungen, die triftig sind, sind zugestanden. Vor Jahren habe ich nämlich einmal gelesen: "Viel Böses geschieht durch Gedankenlosigkeit - nicht durch Böswilligkeit". Wenn wir wirklich beten, beten wir vielleicht die Gedankenlosigkeit weg. Deswegen will ich heute abend wenigstens einen Gebetssatz genauer mit Ihnen bedenken.

Die Bitte um das tägliche Brot steht in dem Gebet, das Jesus seine Jünger auf ihre Bitte hin lehrte.

Im Mt-Text hat die Einheitsübersetzung die Brotbitte so gefaßt: "Gib uns heute das Brot, das wir brauchen". (Mt 6.11) Bei Lk lese ich in dieser Übersetzung: "Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen". (Lk 11.3) Schweizer übersetzt (ähnlich wie Grundmann) für Mt "Gib uns heute unser Brot für den kommenden Tag"; damit faßt er das schwierige Wort *epiousion*, das auch "notwendig" oder "nötig" heißen kann; für Lk hieße dann die Bitte entsprechend: "Unser notwendiges Brot oder unser Brot für morgen - für den kommenden Tag - gib uns Tag für Tag". Wie die richtige Übersetzung lautet, ist bis heute nicht mit Gewißheit zu entscheiden. Aber sicher ist, daß die Bitte um das Brot heute - und auch schon für morgen unbesorgt sein lassen soll. Wir haben Jesu Wort im Ohr: "Sorgt euch nicht um euer Leben, und darum, daß ihr etwas zu essen habt (Lk 12.22). Und erinnert an den Vater im Himmel. (Vielleicht soll auch hier wieder einmal angemerkt werden, wie unsicher selbst wichtigste Worte Jesu überliefert sind, wieviel exegetische Mühe aufgewandt wird; und wie dabei der Sinn, die Richtung der Bitte sehr klar ist.

Die Bitte um unser Brot für heute und morgen (in anderen Kulturen die Bitte um den täglichen Reis oder die tägliche Hirse oder den täglichen Mais), die Bitte um das absolut Lebensnotwendige bindet uns an Gott, unsern Vater, mögen noch so viele Mitarbeiter Gottes - vom unbekannten Bauern über den bekannten Bäcker bis zu Frau Firmenich und Frau Port, bis zu Susanne, Petra und Martina, alle sind Gottes sorgende Arme, uns den Tisch decken.

Die Bitte um das Lebensnotwendige bindet uns an Gott - und an die Menschen. Bedenken Sie einmal bitte heute abend wirklich ehrfürchtig und dankbar, daß Frau Firmenich und viele andere das erfüllen

und tun, worum Sie Gott bitten! Ich komme bei dem Gedanken vor Staunen kaum weiter: Frau Firmenich - vermutlich ohne daß es ihr bewußt ist - leiht Gott ihre Arme. Und so viele fallen uns ein, wenn wir an das viele und das Vielerlei denken, das uns wirklich notwendig ist - lebensnotwendig; daß unsere Not, unsere Lebensnot wendet, ohne das wir gar nicht leben können. Denken Sie vielleicht auch an Luft, Freundschaft und Gespräch; sie sind brotnötig - wie ein altes Wort heißt. Die beiden ersten Fragen auf dem Arbeitsblatt heißen: Was brauche ich täglich - und zwar notwendig? Woher kommt es? Ich bitte Sie sehr herzlich, diesen Fragen einmal lange und - erstaunend - nachzugehen, dabei Gottes Mitarbeiter entdeckend. Vielleicht erschrecken Sie aber auch über Menschen, Menschen wie wir, die Gott in den Arm fallen - oder die die Gottessorge verweigern, wenn sie und weil sie für zerstörte (auf Grund falscher Planung!) oder verstrahlte Nahrung verantwortlich sind - oder, wenn sie den weltweiten Hunger zu wenig in den Blick nehmen.

Um die Lebensnot geht es Jesus, der dieses Gebet lehrt, er heilt Kranke, er stillt Stürme, er gibt den Hungrigen wirkliche Brote und wirkliche Fische. Er kennt die Bedürfnisse der Armen, auch von uns Armen. Und er ist selbst die sich erfüllende gute Nachricht für die Armen, wie es der Prophet Jesaia verhieß (c 61), und wie Jesus es selbst in der Synagoge von Nazareth proklamierte (Lk 4,16 ff). Die Sorge um Seele und Leib, um leibliche und seelische Not, ist Jesus wichtig. Er hat sie ganz ernst genommen. So steht auch die Brotbitte im Zentrum des Herrengabetes, zwischen dem Aufriß des Ewigen, den Gottes-Anliegen, daß sein Name geheiligt werde und sein Wille geschehe - und den Heilsanliegen der Menschen; nämlich den Bitten um Vergebung der eigenen Sünden und der Erklärung der Vergebungsbereitschaft und der Bitte um Errettung aus Versuchung und Erlösung von dem Bösen; genau zwischen den heiligen Gottesanliegen und den heilsamen Menschenanliegen steht die Bitte um das Alltägliche, um das Zeitliche, eigentlich um etwas Banales, um Materielles, und dennoch Lebensnotwendiges und Lebenswichtiges. Gestern sagte ich in der Predigt, damit uns vor unserem Tod Gott überhaupt genügen kann, damit wir überhaupt vor ihm und auf ihn hinleben können, brauchen wir Brot, Eier, Fische, Kenntnisse, eine strahlenfreie Erde, Freunde und was sonst noch alles. So ist die Brotbitte die fundamentale Bitte. Nur dem Lebendigen geschieht Heil und Heiligung; nur der Lebendige kann hier auf Erden Gott feiern. "Nur die Toten beten nicht",

zitiert der gestern genannte Elie Wiesel den großen chassidischen Weisen Rabbi Nachman von Bretzlaw. Der hl. Thomas sagt: "Die Gnade setzt die Natur voraus". ("gratia supponit naturam"). Und ein großer deutscher Dichter erfaßt es so: "Erst kommt das Fressen und dann die Moral". Und ich möchte ergänzen und dann Theologie - und Glauben und Hoffen. Und Lieben!

Jetzt bekommt vielleicht auch das Wort "unser" in der Bitte um Brot ein neues Gewicht: "unser Brot". Wie weit wollen wir gehen, wenn wir den Umfang dieses "unser" in unserem Beten bestimmen? Hört das "unser" im Leoninum auf: unser leoninisches Brot; an den Grenzen der Bundesrepublik uns bundesrepublikanischen Deutschen gib unser Brot heute; uns Europäern? Bei wem hört unser gebetetes "unser" auf? Meinen wir "Brot für die Welt" - für alle das Lebensnotwendige. Hören wir dann auch - betend - wie wir uns selbst mit dieser Bitte beladen? So wie Frau Firmenich und andere von Gott her für unser Brot sorgen, so tragen wir dann mit an der Sorge für die Welt; unsere Mitsorge: "Brot für die Welt". "Unser Brot" in unserer Welt für die ganze Menschheit; denn unser Vater ist der Vater Aller.

In einer eher aussichtslosen Situation, als fünf Tausende nichts zu essen hatten, und die Jünger nur fünf Brote und zwei Fische besaßen, sagte Jesus ihnen: "Gebt ihr ihnen zu essen", (Mt 14.13-21); diesen Zuruf Jesu höre ich jeden Dienstag.

Aber ich höre auch etwas ganz anderes. "Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt" (Mt.44). So fertigt Jesus den Versucher ab, obwohl ihn nach 40 Tagen Fasten hungerte. Denn wenn wir alles hätten - und alle Menschen alles hätten - "das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl" - wäre dann unser Hunger gestillt? Würden wir dann nicht sagen: "Na und? Ist das alles?" (Am Leben verzweifelnde Äußerungen von Menschen, die sich alles leisten können, gibt es zuhauf) Und wenn dann doch der Tod kommt - manchmal zur Unzeit - gilt: "Es muß im Leben mehr als alles geben". Die Welt, in der es alles gibt, reicht uns nicht aus. Unser Hunger ist unendlich, unser Hunger ist Hunger nach Gott. Nur Gott selbst kann unseren Hunger stillen - mit sich selbst.

Aber daß es so ist - so wird behauptet - geht den meisten erst auf, wenn sie das Lebensnotwendige - und alles darüber hinaus Wichtige und Schöne - haben. Denn erst kommt das Fressen und dann kommt der Luxus - und dann kommen Moral und Theologie und Glauben. Um diese

Ausweitung und Überbietung der Brotbitte geht es Fridolin Stier, dem großen Tübinger Alttestamentler. Ein Kenner des Buches Ijob - vielleicht sein bester Interpret, aus großer persönlicher Leiderfahrung. Seine Tagebuchaufzeichnungen "Vielleicht ist irgendwo Tag" ist eine bewegende Lektüre. Er bittet Gott die Brotbitte für alle - allen zu erfüllen; denn erst dann werden sich die Menschen alle erst wirklich aufmachen nach Dir, Du rätselhafter Gott.

"Das tägliche Brot" (und allen übrigen Bedarf) - Herr, gib es ihnen endlich, gerecht und reichlich, sozial oder sozialistisch, so oder so - erst dann werden sie merken, wie's um sie steht. Solange sie damit beschäftigt sind, sich um ihr Stück Brot und den Platz am Tisch der Güter zu streiten, um die bessere Verteilung der Sachen und die radikale Nivellierung der Würden und Bürden, der Klassen und Rassen, solange merken sie's nicht.

Laß ihnen das regnum humanum gelingen, das ökonomische Perfectum, das Heil, das ihnen ihre Propheten, Marx und seine Jünger, verheißen, laß es endlich gelingen! Dann werden sie merken, daß sie nun erst recht die Beschissenen sind. Mit vollem Mund werden sie fragen: Na und? Ist das alles?

Und sie werden auf den starren, der an den Tischen entlanggeht, bald diesen, bald jenen, grad mit dem letzten Bissen im Mund, vom Stuhl zerrt und abführt Na und?

Nun haben wir alles, und am Ende ist das alles doch nichts! So werden sie das Absurdum zu schmecken bekommen - das tödliche Gift im Becher und Bissen des Lebens - die tückische Droge, die ihnen die Augen öffnet dafür, daß die eigentliche misère jetzt erst beginnt. Darum: Mach's ihnen schön, sonst erfahren sie nie, woran sie sind. Laß sie die beste der Welten machen, die schönste, die sie erträumen, sonst erwachen sie nie zu der Frage: Wer hat uns diesen Streich gespielt?

Aber wenn du, du "in den Himmeln", nicht willst, daß sie diese Frage - diese für dich so peinliche Frage - stellen, so lasse sie weiter raufen und sich rackern und - betteln ums "tägliche Brot"! Solange sie damit beschäftigt sind, rücken sie dir nicht zu nah.

Fridolin Stier

In diese Dimension reißt uns die Brotbitte; und alles Brot ist Vorgeschmack - doch das ist ein anderes Thema - und Hinweis auf das vom Himmel gekommene Brot; aus dem Himmel, in dem jeder Hunger gestillt wird in ewigem Leben, in ewigem Glück.

Uns, die wir noch nicht im Himmel sind, verfolgt der Kehrvers eines ergreifenden Gedichtes des frommen Konrad Weiß "Gott in der Krippe" (Bethlehem, Brothaus ist im Gedicht mit zu hören). Der Kehrvers lautet: "Der Hunger betrübt uns". Aber dem Hunger geschieht ein Trost für jetzt: (ich stelle die Verse der letzten Strophe um:

Maria

wir essen uns satt

mit Scharen, das Gründe nicht hat,

Gottrose im kindlichen Leib.